

Zeitschrift: Rheinfelder Neujaersblätter
Herausgeber: Rheinfelder Neujaersblatt-Kommission
Band: 61 (2005)

Artikel: Obermumpf : Vielfalt auf kleinem Raum
Autor: Egloff, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-894603>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Obermumpf – Vielfalt auf kleinem Raum

Im Fischingertal

Das Fischingertal gehört zu den kleinen Seitentälern des Rheins im Fricktal. Etwas über fünf Kilometer misst es nur vom Beginn in Schupfart bis zur Mündung des Baches in den Rhein. – Woher hat unser Tal seinen Namen? Mit etwa sagenhaftem Reichtum an Fischen im Bach oder mit einer vielköpfigen Schar wackerer Fischer hat der Name nichts zu tun.

Der Name soll auf Johann Baptist Ignaz Fischinger (1768 - 1844) zurückgehen. Dieser wurde nach dem Anschluss des Fricktals an den Aargau 1803 erster aargauischer Oberamtmann (Bezirksamtmann) des Bezirks Rheinfelden. Im gleichen Jahr erwarb er das Bürgerrecht von Mumpf, 1814 auch das der Stadt Rheinfelden.

Das Biografische Lexikon des Kantons Aargau widmet dem verdienstvollen Manne eine ausführliche Würdigung. Wir zitieren daraus: «Fischinger galt als vorbildlicher Bürger und Beamter und sein Bezirk als der geordnetste des Kantons. Die Umstellung von der Monarchie auf die Republik war ihm leicht gemacht durch seine Freiheitsliebe und seinen Sinn für mässigen und nützlichen Fortschritt. Seine natürliche Höflichkeit, gepaart mit scharfem Verstande, machte ihn zu einem feinen Diplomaten, so dass er leicht den Weg zur Vermittlung der Gegensätze finden und dem Kanton und der Eidgenossenschaft in den kritischen Jahren 1813 bis 1815 unschätzbare Dienste erweisen konnte.»

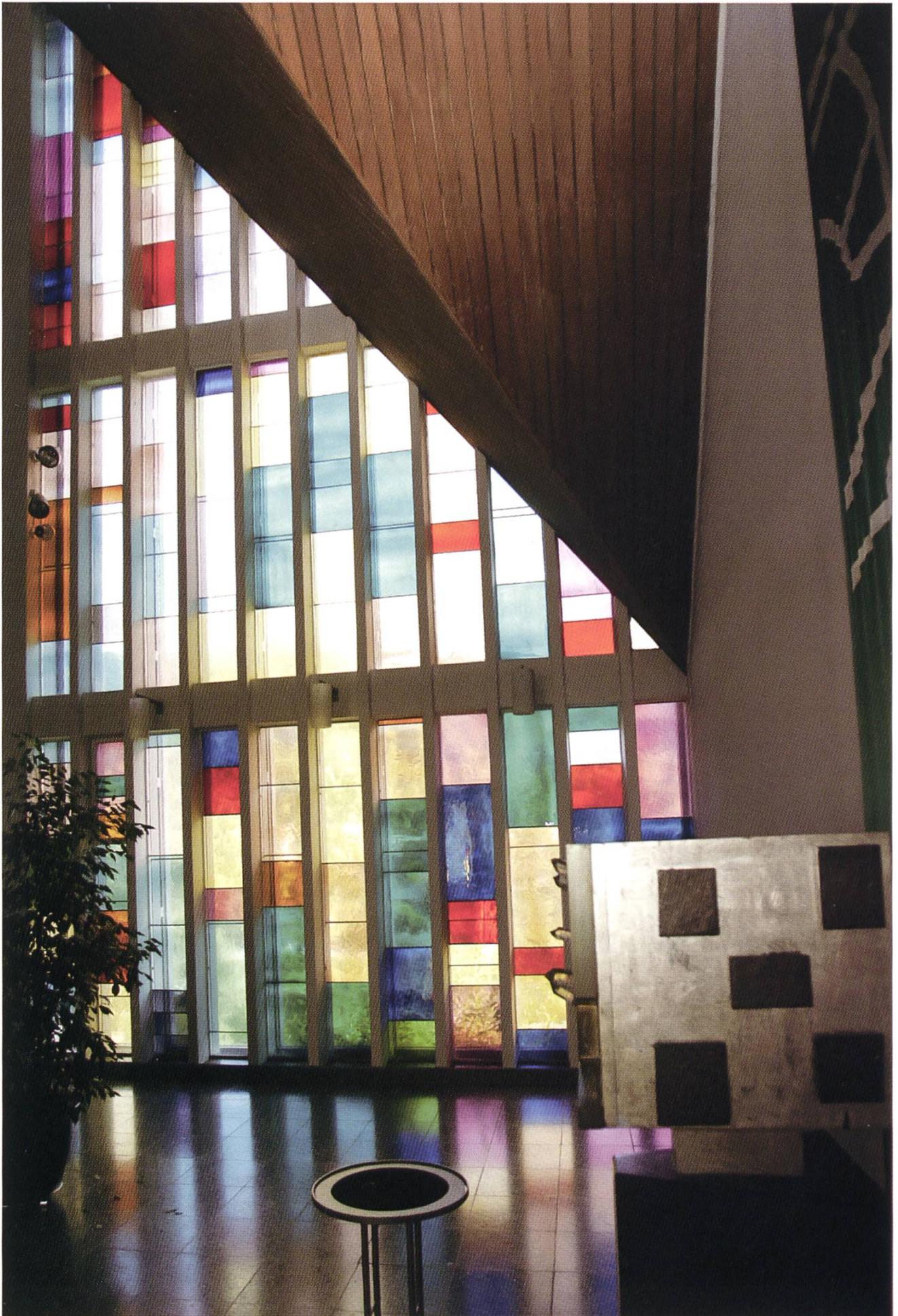
Fischinger präsierte während Jahren den Bezirksschulrat und gehört zu den Gründern der Rheinfelder Bezirksschule. Im Fricktaler Museum ist sein Portrait zu sehen. J.B. Fischinger habe, so berichtet die Überlieferung, den Bach gepachtet. Akten, die das belegen, konnten bislang nicht gefunden werden. Der Bach sei, so wird über-

Bruno Egloff

Bild links: Die frisch renovierte christkatholische Pfarrkirche.

Bilder folgende Doppelseite: Farbfenster von Walter Rigassi in der röm.-kath. Pfarrkirche.





liefert «im Fischinger si Bach gsi.» – Während auf der Michaelis-Karte von 1850 der Bach namenlos dahinzieht, ist er auf der Siegfried-Karte von 1880 zweimal mit «Fischingerbach» angeschrieben. In neuerer Zeit begegnet uns der Name in der Benennung gemeinschaftlicher Aktivitäten und zweckgebundener Zusammenschlüsse der Gemeinden im Fischingertal: Über die ARA, das Regoszentrum bis zum Fischingertalschiessen. Wallbach, obwohl nicht im Fischingertal gelegen, beteiligt sich an diesen gemeinschaftlichen Unternehmungen.

Vom engen Einschlupf auf weite Höhen

Wer zum ersten Mal Obermumpf aufsuchen will, auf der Hauptstrasse durch Mumpf fährt, den Einstieg in unser Tal erwartend und sich dann unversehens bei den letzten Häusern von Mumpf sieht, umkehren und erneut Ausschau halten muss, soll sich nicht grämen. Er ist nicht der erste, dem das geschieht. – In der Tat, wenig augenfällig ist der Einschlupf in unser Tal, so dass ihn zu übersehen leicht ist. Hier im bewaldeten Engnis zwischen den mächtigen Sockeln von Flue und Chriesiberg rücken Bach und Strasse nahe zusammen. Vorerst beidseitig von Wald begleitet führt die Strasse am Fusse der Flue hoch. Bald steigen linker Hand Wiesen steil auf, während rechts Wald die Strasse säumt, in dessen Tiefe der Bach talwärts rauscht – die Bachtale, wie man das tief in den lehmigen Untergrund eingeschnittene Tobel nennt. Ein schwer oder kaum zugängliches Gebiet: Jäh abfallende Lehmwände, umgestürzte Bäume, üppig von Moos überwuchert, Quellbächlein, die steilen, lehmigen Hänge durchtränkend – eine wahrlich wildromantische, an Urwald gemahnende «Insel», quasi gerade vor unserer Haustüre. Dem Eisvogel, unserem fliegenden Juwel, kommt dieses «menschenlose» Gebiet sehr zupass. Es darf angenommen werden, dass er in den Lehmagabstürzen seine Brutröhren anlegt. Er kann am Bach im Dorf ganzjährig, wenn auch nicht häufig, beobachtet werden (so auch im Juni 2004).

Bald liegt der Anstieg hinter uns, und die ersten Häuser Obermumpfs schimmern aus dem Grün. Linker Hand stösst ein Wäldchen zur Strasse vor. Hier lohnt sich ein kur-

zer Halt. Wir sind in der Studematt. Ein bedeutendes Pflanzenschutzreservat liegt hier, bestehend aus Magerwiese, Quellgebiet mit Hangsumpf, gestuftem Waldrand und Niederhecken: eine Kostbarkeit! – Besonders im Winter, wenn die Sonnenstrahlen schräg auf die Wiese fallen, lässt sich eine feingliederige Parzellierung des Hanges erkennen. Wir stehen in einem ehemaligen Rebgebiet, und die einstigen Rebparzellen lassen sich noch erkennen. So wird ein Stück Geschichte augenfällig und vieles liesse sich dazu erzählen. Noch etwas gibt uns hier die Landschaft preis und führt uns in die Vergangenheit:

Die jetzige Ortsverbindungsstrasse nach Mumpf wurde 1917 gebaut. Vorher führte die Strasse auf der anderen Talseite nach Mumpf. Noch heute nennt man jene Verbindung «der alt Wäg». Bis zum Bau der neuen Strasse wurden die Wiesen am Fusse der Flue regelmässig gewässert. Vom Mühlenüberlauf im Dorf zog ein Wässergraben hinunter bis an die Mumpfer Grenze. Im Winter, wenn kein Laub die Sicht verdeckt, ist der ehemalige Wässerkanal im Waldrand der Studematt als horizontale Geländelinie gut zu erkennen. – So kann in Wald und Flur manches vorerst Rätselhaftes sich zeigen, das Kunde gibt von früheren Lebens- und Arbeitsweisen, von längst verschwundenen Einrichtungen.

Wir erreichen das Dorf. Wie in einer Schale liegt es da, gesäumt von Hängen, deren obere Partien von Wald bestockt sind. Einem Kranz gleich, in wechselnder Ausbildung, mal breiter, mal schmaler, zieht sich der Wald ums Dorf. Wo auch immer man sich einen Überblick verschaffen will, der Wald ums Dorf ist gegenwärtig.

Hinter den Wäldern dehnen sich die Hochflächen. Sie vermitteln uns ein anderes Raumerleben. Der Blick mag hinaufgehen zum Ende des Tales, wo der Tiersteinberg als mächtiger Riegel einen markanten Abschluss bildet. Weiter ostwärts staffeln sich am Horizont verblauend die ferneren Jurahöhen. Nordwärts blickend sehen wir die bewaldeten Hänge des Hotzenwaldes ins Rheintal abfallen. Rheinabwärts, vom Chänzeli auf der Flue aus, öffnen sich gegen Westen weite, sanft gewellte Flächen. An klaren Tagen schimmern, den Horizont beschliessend, in der Ferne

Bild folgende Doppelseite: Südansicht Obermumpfs. Gut erkennbar ist die im 19. Jh. entstandene am gegenüberliegenden Hang emporsteigende Häuserzeile der «Vorstadt».





die Ausläufer der Vogesen. Wen wunderts, dass die Höhen beliebte Wander- und Erholungsgebiete sind, dass die Flue als einer der schönsten Aussichtsberge im Fricktal gerne aufgesucht wird?

Da fehlt doch ein Stück Muschelkalk!

Auffallend ist, dass der sonst nahezu geschlossene Kranz des Waldes um unser Dorf an einer Stelle deutlich unterbrochen ist: Vom nördlichen Dorfrand bis hinauf zur Trumleste. Hier wachsen Reben. Sie erreichen fast die Hochfläche. Woher rührt diese deutlich andere Gelände- und Bestockungsform?

Der Wald steht auf Muschelkalk. In schroffen Kanten fallen da und dort die Muschelkalkplatten von der Hochfläche ab, grober Blockschutt bedeckt den Fuss der Steilstufen. Auf dieser Unterlage kann nur Wald bestehen. Muschelkalk ist die Ablagerung eines warmen, wenig tiefen Meeres, das sich vor 240 bis 230 Millionen Jahren in der ganzen Schweiz ausdehnte.

Auf die Zeit der Bildung des Muschelkalkes folgte eine neue erdgeschichtliche Epoche, der Keuper (vor 230 bis 208 Millionen Jahren). Heisses Klima herrschte: Seichtes Meer, Verlandungsgebiete, Salzpfannen, Sandwüsten, Saurier. Abgelagert wurden grünliche und rötliche Tongesteine, Gips, Salz.

Auf die Keuperzeit folgte die als Lias bezeichnete Epoche (vor 208 bis 187 Millionen Jahren). Ein ausgedehntes Meer mit wechselnder Tiefe, belebt von Ammonshörnern, Belemniten, Muscheln, Schnecken, Schwämmen, bedeckte auch unser Gebiet.

Die Sedimente der Keuper- und der Liaszeit sind auf den Hochflächen verschwunden, abgetragen. Aber im Abhang, wo die Reben stehen, sind tiefgründige Keuperschichten erhalten geblieben. Und auf der Höhe der Trumleste kann der Fossilienfreund auf Zeugen der Liaszeit stossen, auf Versteinerungen von Ammonshörnern, Belemniten, von Gryphäen und anderen Muscheln. – Sogar versteinerte Wirbelknochen eines Fischesauriers sind gefunden worden (Max Benz, Stein). Vor 5 bis 25 Millionen Jahren hat sich im Gebiet der Trumleste ein Grabenbruch

ereignet. Der Boden ist um rund 100 Meter eingesunken. Der Muschelkalk liegt also hier tief im Boden unter den jüngeren Schichten des Keupers.

Sommerseite – Winterseite

Der nordwestliche Verlauf des Tales bringt es mit sich, dass sich die beiden Talseiten stark unterscheiden. Man spricht von der linken Seite als der Winterseite, während die rechte als Sommerseite bezeichnet wird. Die Namen sind treffend. Die Sommerseite ist vorwiegend südwestexponiert. Da wachsen die Reben, und eine Reihe von Trocken- und Magerstandorten sowie besondere Waldstandorte haben sich entwickelt. Eine typische Ausbildung stellt der trockene Weissseggen – Buchenwald auf felsigem, skelettreichem, humusarmem Untergrund dar. Partienweise zeigt die Flora Anklänge an mediterranen Habitus.

Auf kleinem Raum bietet die Obermumpfer Flur eine überaus grosse Vielfalt an Pflanzengesellschaften: Von artenreichen Blumenwiesen zu botanisch wertvollen Mager- und Trockenstandorten bis zu feuchtkühlen, schattigen Hängen und Gräben mit flächendeckenden Beständen von Hirschezungenfarn.

Kantonale Fachstellen haben für die Sommerseite gross angelegte Vernetzungsvorhaben ausgearbeitet, und sie begleiten und überwachen deren praktische Umsetzung. Unsere Reservate und die übrigen ausgezeichneten Standorte erfahren dadurch eine bedeutende Aufwertung. Die Chancen für seltene und bedrohte Tier- und Pflanzenarten, sich halten zu können, werden durch die Vernetzung entscheidend erhöht.

Bild folgende Doppelseite: Die oberste Partie des Reservates Malzrüti, ein lichter Föhrenhain. Hangabwärts schliessen sich artenreiche Halbtrockenrasen und eine eher feuchte Magerwiese an.





Streifzug durch die Vergangenheit Obermumpfs

Steht man auf der neuen Treppe, die von der Hofnetstrasse zur christkatholischen Pfarrkirche Obermumpfs hinaufführt, so schweift der Blick über die Dächer des Dorfes. Der gegenüber dem alten Dorfkern leicht erhöhte Kirchenplatz gefiel schon den Menschen der römischen Antike; 1956 entdeckte man bei Renovationsarbeiten, dass die Wände des Gotteshauses teilweise auf römischen Mauerresten ruhen, von denen einige neben der Sakristei an die Oberfläche stossen.

Linus Hüsler

Die römischen Überreste passen zum zweiten Teil des Ortsnamens, als dessen Wurzeln die lateinischen Wortgruppen *ad montem firmum* (= beim starken Berg), *ad montem ferum* (= beim wilden Berg) oder *ad montem ferri* (= beim Eisenberg) vermutet werden. Beim schnellen Sprechen dieser einzelnen Wortgruppen schleicht sich bald ein *pf* ein, ein Merkmal der Ortsnamen Mumpf und Obermumpf seit ihren frühesten schriftlichen Erwähnungen, die, was das letztgenannte Dorf betrifft, an den Anfang des 14. Jahrhunderts zurückreichen.

Ob und wie viele Menschen am Ende der Römerherrschaft um das Jahr 400 auf dem Gebiet Obermumpfs lebten, ist uns nicht bekannt. Möglicherweise entwickelte sich der Ort zur Zeit des ersten alamannischen Landausbaus im 7./8. Jahrhundert als Ausbausiedlung von Mumpf. In der Dorfzone sind seit dem 19. Jahrhundert schon mehrere frühmittelalterliche Gräber zum Vorschein gekommen.

Der um das Jahr 600 auf der Säckinger Rheininsel ansässig gewordene Glaubensbote Fridolin und das über seinem Grab entstandene Kloster förderten die Christianisierung unserer Region. Schon früh, wahrscheinlich bereits in karolingischer Zeit (Mitte 8. bis Mitte 9. Jahrhundert), erhielt Obermumpf ein erstes Kirchlein, wohl eine Gründung des Klosters Säckingen, das bis 1803 das Patronatsrecht über die Pfarrkirche St. Peter und Paul ausübte. Das Damenstift war für den Bau und den Unterhalt des Chores zuständig und konnte bei einer Pfarrvakanz dem Bischof einen Nachfolger präsentieren. In Obermumpf war der jeweilige Seelsorger als Pfarrrektor Inhaber und Verwalter

der Pfarrei und ihrer Einkünfte, wovon ein grosser Teil aus Zehntabgaben bestand.

Könnte doch das altersgraue Pfarrhaus bei der Kirche aus seiner Vergangenheit erzählen – was wüsste es alles zu berichten über seine Bewohner und ihre Zeit, über Sorgen und Nöte aber auch von freudigen Ereignissen im Dorfleben. Traurig würde es erzählen von den 64 Menschen, die der Schwarze Tod 1611 in der Pfarrei forderte, oder von den Drangsalen des Dreissigjährigen Krieges, unter dem die Bevölkerung litt, ohne die Absichten der von den europäischen Fürsten entfesselten und immer wieder neu angestachelten Kriegesfurie zu begreifen. 1649, ein Jahr nach der Beendigung des Krieges, waren in Obermumpf noch immer feindliche französische Reitertruppen einquartiert. Die «hoch betrangten und schier gar aussgesogenen» Obermumpfer forderten vom Rheinfelder Oberamt die Verlegung wenigstens eines Teils der fremden Soldaten in andere Ortschaften. Der Notschrei drückte die Angst vor Nahrungsmangel und einer Verarmung der Bevölkerung aus.

Das ehrwürdige Pfarrhaus, dessen älteste Teile möglicherweise ins 16. Jahrhundert zurückreichen, würde bestimmt auch von den vielen Fässern Zehntwein berichten, den die Geistlichen im grossen Keller zum Eigengebrauch oder zum Verkauf aufbewahrten.

Zum Lagern der Einkünfte diente den Pfarrherren auch die grosse Scheune, die unterhalb des Gotteshauses stand, dort wo sich heute der Kirchenparkplatz befindet. Nachdem der Kanton Aargau 1803 vom Kloster Säkingen das Patronatsrecht über die Kirche übernommen hatte, plante er 1807, in der Pfarrscheune eine Schulstube einzurichten. Die Idee gelangte jedoch nicht zur Ausführung, vielmehr erhielten die Obermumpfer Staatsgelder zum Bau eines neuen Schulhauses, das neben der Pfarrscheune erstellt wurde. Von der Kirchentreppe aus erblicken wir die zu einem Wohnhaus umgestaltete, kleine Liegenschaft.

Auf der gegenüber liegenden Dorfseite winkt uns das 1878 bezogene Schulhaus mit seiner vom strengen Stil des Klassizismus geprägten Fassade und der Dachsirene zu. Einst repräsentierte das Gebäude «Für Gott, Jugend und

Vaterland» – wie die Inschrift über dem Haupteingang verkündet – das Selbstbewusstsein und den Stolz der Dorfgemeinschaft. Das Schulhaus auf der Petersburg, so hiess einst der Platz am Abhang des Berm, diente von Anfang an auch als Probeort für die Vereine sowie als Gemeindehaus. Seit 1972 steht den Schülern neben der römisch-katholischen Kirche eine moderne Schulanlage mit Sportplatz zur Verfügung.

Schon mehrmals haben wir die christkatholische Pfarrkirche erwähnt, ohne näher auf sie einzugehen. Ihr Baubeginn war 1738, während der spätgotische Turm gemäss einer stark verwitterten, heute kaum mehr lesbaren Jahreszahl über dem Turmeingang, 1494 errichtet worden war. Der Turm diente einem früheren Gotteshaus, dessen Längsachse quer zur heutigen Kirchenachse verlief; noch zeigt die Spitzbogentür an der Aussenseite des Turms den einstigen Haupteingang der Vorgängerkirche.

1737 beschrieb Pfarrer Jakob Fridolin Leo das alte Kirchengebäude als eng und «Raumloss, so dass selbe die Pfarrangehörigen weder fassen, viel weniger unter beyderley geschlechtes als Männer und Weiber die erforderliche absönderung, und vornemblich bey der Jugend, sowohl in öffentlichen gebett, als höchst nothwendigen Kirchenlehre, eine gezimmende Zucht und ehrbahrliche Kirchenordnung nit wohl kann gehalten» werden. Pfarrer Leo bemühte sich daher um ein grösseres Gotteshaus. Als Zehntbezüger hatte er die Baukosten des Chores und dessen Ausstattung zu tragen. Eine Gedenktafel im Stile des Rokoko erinnert im Innern der Kirche an den 1752 verstorbenen Geistlichen. Die Finanzierung des Kirchenschiffs übernahm die Gemeinde, der das Vermögen der Kirchenfabrik zur Verfügung stand. 1750 fand die Weihe des Gotteshauses statt.

Die künstlerische Ausstattung der im Jahre 2002 restaurierten Kirche ist vom Régence- und Rokokostil geprägt. Bemerkenswert sind die farbigen Bandelwerk-Ornamente, welche Chor- und Schiffsdecke zieren. Der Hochaltar und die beiden Seitenaltäre sind in einem schlichten Rokoko gehalten. Der durch die Beschlüsse des Ersten Vatikanischen Konzils zu Beginn der 1870er Jahre angeheizte Kul-

turkampf erfasste auch Obermumpf mit aller Wucht und führte nach jahrelangen heftigen Auseinandersetzungen zur Bildung der christkatholischen Kirchgemeinde Obermumpf-Wallbach, der die Obermumpfer Kirche zugesprochen wurde. Nur einen Steinwurf weit von der alten Kirche entfernt, bauten 1893 die Römisch-Katholischen eine Notkirche. 1967 wurde sie wieder abgebrochen, nachdem die Kirchgemeinde fünf Jahre vorher die moderne, geräumige, ebenfalls den beiden Apostelfürsten geweihte Pfarrkirche bezogen hatte. Im Innern des Gotteshauses wirkt die Form des Daches wie ein Zelt. Die Zeltsymbolik spielte in der Sakralarchitektur der damaligen Zeit eine wichtige Rolle. Farbige Glasfenster aus der Werkstatt von Walter Rigassi (sen.) in Rheinfelden sorgen im Chor der Kirche für eine stimmungsvolle Beleuchtung.

Schauen wir von unserem Standort, der Kirchentreppe, zur anderen Talseite hinüber, so grüssen uns die Reben in der Trumleste. Die ersten Hinweise über den Obermumpfer Rebbau stammen aus dem 15. Jahrhundert. Ab dem 18. Jahrhundert nahm die Rebfläche erheblich zu und erreichte in den 1880er Jahren ihre grösste Ausdehnung, ehe sie wegen des Mehltaus, der Reblaus und billiger Importweine bis auf wenige kleine Parzellen zusammenschrumpfte.

Noch im 19. Jahrhundert war der Weinbau neben der Landwirtschaft der wichtigste Erwerbszweig der Dorfbevölkerung. Wollen wir Berichten aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts glauben, so erfreute sich damals der Obermumpfer Rebensaft eines guten Rufes; die Beamten des Oberamtes in Rheinfelden schenkten den Inspektoren der vorderösterreichischen Regierung jeweils so lange Obermumpfer Wein ein, bis diese alles in Ordnung befanden und nach einigen feuchtfröhlichen Tagen wieder rheinabwärts nach Freiburg ritten. In jener Zeit besaßen auch wohlhabende Säckinger Bürger und Chorherren sowie das Kloster Reben in Obermumpf. Noch erinnert der Flurname Chlosterfrau(räbe) im Gebiet Chürzi nordwestlich des Dorfes an ein ehemaliges Weingut des Damenstiftes. Hier befand sich auch eine Trotte.

Wo viel Wein produziert wurde, entstanden auch Gaststätten. In Obermumpf öffnete 1718 die erste Wirtschaft



Fassadenbild der alten Mühle.

ihre Tür. In dieser Buschwirtschaft durfte der Wirt jedoch nur eigenen Wein ausschenken. 1775 erhielt die kleine Gaststätte das Tavernenrecht. Die Wirtschaft lädt noch heute unter dem Namen Engel zur Einkehr ein. Sie steht an der alten Landstrasse Mumpf-Schupfart, die entlang der linken Talseite an der Kirche vorbeiführte. 1798 erhielt der «Engel» Konkurrenz durch das «Rössli», das 1826 wegen einer Unachtsamkeit beim Schnapsbrennen in Brand geriet und samt Gemeindegarchiv, das im Gebäude eingelagert war, ein Raub der Flammen wurde. Die Wirtschaft erstand neu an einer anderen Stelle und besteht noch heute. Neben den beiden Tavernen existierte ab 1870 unweit der Kirche im Haus an der alten Landstrasse hinter dem kleinen Schulhaus eine Pintschenke, die trotz des günstigen Standortes nach wenigen Jahren einging.

Beim Gang durchs Dorf fällt auf, dass schlichte Bauernhäuser den historischen Dorfkern prägen. Markante hochgieblige spätgotische Bauten, die in vielen Fricktaler Dörfern vom Wohlstand ihrer Erbauer zeugen, sucht man in Obermumpf vergebens. Eine Ausnahme macht das, allerdings im Laufe der Jahrhunderte stark veränderte, spätgotische Haus Nr. 7 im Oberdorf, das auf seinem Türsturz die Jahreszahl 1581 trägt.

Der einst imposanteste Gebäudekomplex, die Mühle, wurde 1968 umgebaut bzw. teilweise abgerissen. Ein Bild an der Fassade des Nachfolgebaus unterhalb des Gemeindehauses erinnert an das alte Mühlegebäude, und oberhalb des Gasthauses Rössli ist im Gelände entlang der Hauptstrasse der einstige Verlauf des Mühlewuhrs noch erkennbar.

Erstmals erwähnt eine Urkunde von 1378 eine Mühle in Obermumpf. Diese dürfte – vielleicht als Folge des Dreissigjährigen Krieges – eingegangen sein. 1680 erhielt Konrad Grell aus der Schupfarter Mühle von der vorderösterreichischen Regierung die Erlaubnis, in Obermumpf eine neue Mühle zu bauen. Der Bewilligung war ein langer Kampf gegen Konrad Grells Bruder, Müller von Schupfart, und die umliegenden Müller vorausgegangen, der von Grell Dank der Unterstützung der Obermumpfer wie auch der mit ihrem Müller unzufriedenen Schupfarter gewonnen wurde.

Ursprünglich gehörte Obermumpf zum Säckinger «Klosterstaat». Als Schirmherr des Klosters konnten die Habsburger ihre politische Stellung im Einflussgebiet des Stiftes stetig ausbauen und gelangten auch in den Besitz der Niedergerichtsbarkeit in Obermumpf. Diese verliehen die Habsburger an Personen, die im Dorf reich begütert waren. Seit Ende des 15. Jahrhunderts waren dies Mitglieder der einflussreichen Säckinger Bürgerfamilie Rössler oder Rüssler, die sich seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts durch Dorfvögte vertreten liessen, die den wohlhabenderen Familien Obermumpfs angehörten.

Nach 1600 gliederten die Habsburger Obermumpf der Vogtei Eiken an. Das Dorf genoss jedoch innerhalb der Vogtei eine grosse Autonomie; es besass einen eigenen Bann, und zwei einheimische Geschworene standen als Vertreter des Eiker Vogtes der Gemeinde vor. Im 18. Jahrhundert wählten die Obermumpfer gar einen Bürgermeister zu ihrem Vorsteher. Gegen Ende des selben Jahrhunderts strebte das Dorf die Trennung von der Vogtei Eiken an, ein Prozess, der nach den politischen Wirren um 1800 im neuen Kanton Aargau seinen Abschluss fand.

Quelle:
Obermumpf – Ein
Dorf im Wandel
der Zeit, hgg. von
der Gemeinde
Obermumpf 2002.
320 Seiten.
Fotos: Richard
Grell, Rheinfelden.